

Chor:

Jesus Christ, du nur bist
 unsrer Hoffnung Licht;
 stell uns vor und laß uns schauen
 jene immergrünen Auen,
 die dein Wort verspricht.

Gemeinde: (Mit Chor und Bläsern)

Ewigkeit in die Zeit
 leuchte hell hinein,
 daß uns werde klein das Kleine,
 und das Große groß erscheine,
 sel'ge Ewigkeit!

Maria Schmalenbach, 1835 - 1924

Johann Pachelbel (1656-1706): **Ciacona f-moll** für Orgel.

Ernst Pepping (geb. 1901): „**Ein jegliches hat seine Zeit**“, Motette für vierstimmigen Chor. Erstaufführung.

I.

Ein jegliches hat seine Zeit
 und alles Vornehmen unter dem Himmel
 hat seine Stunde.

Geboren werden und sterben,
 pflanzen und ausrotten, was gepflanzt ist.

Würgen und heilen,
 brechen und bauen.

Weinen und lachen,
 klagen und tanzen.

Steine zerstreuen und Steine sammeln,
 Herzen und ferne sein vom Herzen.

Suchen und verlieren,
 behalten und wegwerfen.

Lieben und hassen,
 Streit und Friede hat seine Zeit.

Man arbeite, wie man will,
 so hat man keinen Gewinn davon.

Ich sah die Mühe, die Gott den Menschen
 gegeben hat,
 daß sie darin geplagt werden.

Er aber tut alles fein zu seiner Zeit
 und laßt ihr Herz sich ängsten,
 wie es gehen solle in der Welt,
 denn der Mensch kann doch nicht treffen
 das Werk,
 das Gott tut, weder Anfang noch Ende.

Darum merkte ich, daß nichts Besseres
 darin ist,
 denn fröhlich sein und sich gütlich tun in
 seinem Leben.

Denn ein jeglicher Mensch, der da ist und
 trinkt
 und hat guten Mut in aller seiner Arbeit,
 das ist eine Gabe Gottes.

Ich merkte, daß alles, was Gott tut, das
 besteht immer,
 man kann nichts dazutun, noch abtun,
 und solches tut Gott, daß man sich vor
 ihm fürchten soll.

Was geschieht, das ist zuvor geschehen,
 und was geschehen wird, ist auch zuvor
 geschehen,
 und Gott sucht wieder auf, was ver-
 gangen ist. (Prediger 3)

II.

Das ist ein böses Ding unter allem,
 was unter der Sonne geschieht,
 daß es einem geht wie dem andern.

Es begegnet dasselbe einem wie dem
 andern,

dem Gerechten wie dem Gottlosen,
 dem Guten und Reinen wie dem Unreinen,
 wie es dem Guten geht, so geht's auch
 dem Sünder.

Daher auch das Herz der Menschen voll
 Arges wird,
 und Torheit ist in ihrem Herzen, dieweil
 sie leben,
 darnach müssen sie sterben.

Denn bei allen Lebendigen ist, was man
 wünscht: Hoffnung,
 denn ein lebendiger Hund ist besser als
 ein toter Löwe.*

Denn die Lebendigen wissen, daß sie ster-
 ben werden,
 die Toten aber wissen nichts,
 sie haben auch keinen Lohn mehr,
 denn ihr Gedächtnis ist vergessen.

Daß man sie nicht mehr liebt, noch haßt
 noch neidet,
 und haben keinen Teil mehr auf der Welt
 an allem, was unter der Sonne geschieht.
 (Prediger 9)

III.

Gedenke an deinen Schöpfer in deiner
 Jugend,
 ehe denn die bösen Tage kommen
 und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen:
 Sie gefallen mir nicht.

Ehe denn die Sonne und das Licht,
 Mond und Sterne finster werden,
 und Wolken wiederkommen nach dem
 Regen.

Zur Zeit, wenn die Hüter im Hause zittern,
 und sich krümmen die Starken.

* Gemeint ist: bei einem Lebendigen, wenn auch verirrten Menschen, kann man immer noch hoffen, bei einem Toten ist keine Hoffnung.